

Durch das Land der Roten Zaren

Erinnerungen an eine Reise hinter den Eisernen Vorhang

Text und Fotos Frank Hoffmann

Stockdunkel ist die Nacht. Nur die beiden hüpfenden Lichtkegel unseres Busses leuchten die schlechte Straße ein wenig aus. Wir kurven durch die Karpaten. Kurve um Kurve, Serpentine um Serpentine. Eine Stunde nach Mitternacht erreichen wir endlich die Staatsgrenze zur Sowjetunion. Todmüde begrüßt uns Irina, unsere ukrainische Dolmetscherin, die seit 15 Stunden hier auf uns wartet. Das staatliche Reisebüro Intourist hatte vergessen ihr mitzuteilen, dass der Reisebus aus Westdeutschland erst in den späten Abendstunden hier eintreffen würde. Nach weiteren, dunklen 240 Kilometern über eine menschenleere Landstraße erreichen wir Lwow, das ehemalige Lemberg. Wir fallen in die Hotelbetten.

Irina bedauert es zutiefst, uns ihre Heimatstadt Lwow nicht zeigen zu dürfen, aber wir ziehen es vor, statt der für acht Uhr am Morgen geplanten Besichtigungstour ein wenig auszuschlafen. Trotzdem, um zehn Uhr sind Gäste und Gepäck zur Weiterreise bereit. Durch die weite Landschaft der Ukraine rollen wir Richtung Kiew.

Wir sind unterwegs auf einer grandiosen Reise quer über den Kontinent. Von der ungarischen Puszta durch das endlose Schwarze-Erde-Gebiet der Ukraine. Von den Zitronenhainen am Schwarzen Meer, zu den Birkenwäldern Finnlands. Die Perlen an dieser Schnur sind die großen russischen Städte.

Etwa 30 Reisende sind für diese Bustour durchs „Land der Roten Zaren“ zusammengekommen. Sie möchten die Sowjetunion aus den unterschiedlichsten Gründen erforschen oder wiedersehen. Ein paar alte Veteranen der Wehrmacht waren schon mal hier – zu Fuß – wie sie betonen. Im 2. Weltkrieg mit „Reisebüro Hitler“. Andere möchten die Weite Russlands einmal selbst erleben und andere freuen sich auf Kultur und Kunstschätze, der Bühnen und Museen von Kiew, Moskau und Leningrad. Ein paar sind einfach nur neugierig auf das Leben hinter dem Eisernen Vorhang und die gewisse Exotik, die für Westeuropäer dahinter verborgen liegt. Ich selbst freue mich auf ein Wiedersehen mit Moskau und Leningrad sowie auf eine harmonische Gruppe und eine gute Zusammenarbeit mit der mir zur Seite gestellten Dolmetscherin Irina. Die Reisenden hatten sich in den letzten Tagen auf der Anreise über Wien und Budapest schon gut aufeinander eingestellt. Irina macht einen sehr netten, offenen und unverkrampften Eindruck, der sich während der nächsten drei Wochen durchaus bestätigen sollte. Mit Jürgen, dem Fahrer, war ich in den letzten Jahren schon in Nordafrika und auf dem Balkan unterwegs. Zwischen uns stimmt die Chemie sowieso, fast genauso gut wie zwischen mir und meiner Frau, die ebenso an dieser Reise teilnimmt und uns unterstützt.



Die Kuppeln von Kiew

Kiew empfängt uns als drittgrößte Stadt der Sowjetunion in den Außenbezirken zuerst mit sozialistischem Charme in Form von endlosen Plattenbauten, roten Spruchbändern und wandgroßen Plakaten mit den Konterfeis der Genossen Lenin und Karl Marx, die etwas steif über weite, leere und Unkraut bewachsenen Plätzen lächeln. Am Ufer des Dnjepr begrüßt uns und alle Werktätigen eine beeindruckende Lenin-Statue. Führend ist die Stadt im Geräte- und Maschinenbau. Textil-, Baustoff- und chemische Industrie prägen die Ränder der ukrainischen Metropole. Kiew ist im Augenblick eines der Zentren der sowjetischen Kernforschung. Dass es in wenigen Monaten zur Katastrophe im nahen Atomkraftwerk von Tschernobyl kommen wird, können wir nicht ahnen. Wir lassen uns verzaubern von den Kuppeln der Altstadt. Sicher, überall bröckelt der Putz, aber das kann die Pracht des alten Zarenreiches nur wenig schmälern. Beeindruckend ist der fünfschiffige Kreuzkuppelbau der Sophien-Kathedrale inmitten des alten Klosterbezirkes. Die Hauptkuppel mit 12 rundum angeordneten Nebenkuppeln symbolisiert Jesus und die 12 Apostel. Auf einem Steilhang über dem Dnjepr liegt die Andreaskirche mit ihren 5 Kuppeln. In der Erlöserkirche, die nach dem Mongolensturm im Jahr 1240 wieder errichtet wurde, liegt Fürst von Susdal, der Gründer von Moskau, begraben. Die berühmteste Sehenswürdigkeit Kiews, das bereits 1050 gegründete Höhlenkloster, steht selbstverständlich auch auf unserem Besucherplan. Ganz unbehelligt spazieren wir über die Kreschtschatik, die Prachtstraße der Stadt. Theater, Kinos, Kaufhäuser und Verwaltungs-





gebäude säumen die Straße zwischen dem Platz des leninistischen Komsomol und dem Bessarabien-Platz. Im Park des ewigen Ruhms, der Gedenkstätte für die Gefallenen der Roten Armee, überragt ein gewaltiger Bogen sowie eine Kolossalstatue mit Schwert und Schild das Dnjeprufer. Ganze Busladungen von jungen Pionieren sind hier unterwegs, und junge Mädchen tragen zur feldbraunen Uniform weiße Haarschleifen.

Schwarzmeerhafen Odessa

Odessa, die Hafenstadt am Schwarzen Meer, überrascht uns mit südlicher Prägung. Die lebhaften Straßenzüge sind bunt bevölkert. Platanengesäumte Boulevards geben der Stadt etwas Parkähnliches. Das nach dem Vorbild der Wiener Oper errichtete Theater gilt als eines der schönsten Opernhäuser Europas. Zum Spaziergang über die Potkemin-Treppe, die Stadt und Hafen verbindet, bleibt leider keine Zeit. Unser Fährschiff wartet bereits. Das Verladen des zwölf Meter langen Mercedes-Busses gestaltet sich jedoch als schwierig. Beim Durchfahren durch die viel zu steile Einfahrt in den Schiffsadraum wird der Unterboden des Fahrzeugs stark in Mitleidenschaft gezogen. Dadurch bedingt, verabschiedet sich auch die mittlere Einstiegstür aus ihren Scharnieren. Mit Draht und Holzkeilen gesichert wird sie jedoch auch noch die restlichen 7000 Kilometer unserer Reise überstehen müssen.

Wir sind auf dem Schwarzen Meer. Bis morgen haben wir mal richtigen Urlaub. Zumindest diejenigen, die auf dem Sonnendeck einen Liegestuhl ergattern.

Hunderte werktätiger Urlauber, die ihre Ferien in einem der Gewerkschafts- oder Erholungsheime hier in Jalta auf der Halbinsel Krim verbringen, beobachten die Ankunft unseres Schiffes vor der Promenade am Hafen. Auch hier gestaltet sich die Ausfahrt unseres Busses wieder nicht ganz einfach. Um mit dem Fahrzeug nicht wieder aufzusetzen und dem Bus mehr Bodenfreiheit zu ermöglichen, genügt es jedoch mit der Hydraulik die Räder auszufahren. Der silber-orangene Bus steht bereits zur Hälfte im Freien, als Jürgen mit dem simplen Manöver beginnt. Als sich der Mercedes dann tatsächlich ein Stück anhebt, geht ein vielhundertstimmiges Raunen durch den Hafen. Auf meine Frage, warum er nun nicht weiterführe, antwortet Jürgen: „Jetzt warte ich auf Beifall!“



Jalta – sowjetischer Urlaubstraum und durch die Steppe der Kosaken

Schätzungsweise 2000 Betten groß ist unser Hotel und hat das Flair einer Bahnhofshalle. Die Speisesäle haben Dimensionen von Fußballplätzen. Na ja, wir bleiben ja bloß zwei Nächte.

Palmen und Zitronenbäume verleihen der Landschaft einen mediterranen Charakter. Leider hat die Sonne heute frei. Hoch über dem Schwarzen Meer besuchen wir auf dem Gipfel des Kap Ai-Todor das zinnengeschmückte Phantasieschloss Schwalbennest. 1945 fand auf der Krim die „Konferenz von Jalta“ statt. Churchill, Roosevelt und Stalin legten hier die Zukunft Deutschlands, für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, fest. Der Konferenztisch steht noch, wie wir sehen können, und die hier beschlossene „Weltordnung“ wird auch noch fast weitere sechs Jahre bestehen bleiben. Jetzt und hier an Deutschlands Wiedervereinigung und den Zerfall der Sowjetunion zu denken, grenzt an Hochverrat. Genosse Gorbatschow sitzt zwar schon im Kreml, aber bis zur endgültigen Wende soll es noch dauern.

Mit dem Besuch von Saporoschje, der Heimatstadt der Kosaken und vorüber an Dnjeprpetrowsk rollt unser Bus ziemlich genau nach Norden. Manchmal rollt er auch nicht, sondern springt und bockt durch die tiefen Schlaglöcher des sowjetischen Asphalt. Weit zieht sich das Land. Riesige Felder der Kolchosen. Meistens jedoch durchreisen wir die typische ukrainische Steppenlandschaft. Straßendörfer mit kleinen ärmlichen Holzhäusern ziehen sich entlang der Piste. Endlose Holzzäune, über denen Wäsche in der Sonne trocknet. Bauernfrauen bieten manchmal am Straßenrand etwas Obst oder Gemüse an. Ab und zu fahren wir nun durch kleine lichte Birkenwälder. Meistens jedoch erleben wir eine weite Landschaft bis zum Horizont. Hier tobten im „Vaterländischen Krieg“ – wie man ihn hier nannte – gewaltige Panzerschlachten zwischen den Nazi-Truppen und der Roten Armee. Allenthalben passieren wir monumentale Heldendenkmäler und Soldatenfriedhöfe.

Charkow – verbranntes Land

Nach drei Tagen erreichen wir die Stadt Charkow, die nach dem 2. Weltkrieg fast total zerstört war. Wegen ihrer zentralen Lage im Donezbecken mit seinen gewaltigen Kohle- und Erzvorkommen, war die Stadt stark umkämpft. Zehntausende verloren allein hier ihr Leben.

Wir besuchen das gewaltige Denkmal „Mutter Heimat“, das an die Millionen gefallener Sowjetbürger erinnern soll. Ein beliebter Hintergrund fürs Hochzeitbild, wie wir an den zahlreichen Brautpaaren hier im Park sehen.

Wir bestaunen die blauen Kuppeln der Mariä-Fürbitt-Kathedrale, den 11 ha großen Felix-Dzershinskij-Platz und wie in jeder anderen Stadt den obligatorischen Parteipalast der KPDSU sowie das unvermeidliche Lenin-Monument. Lenin mit und ohne Mantel. Einmal mit dem Finger in die Zukunft weisend,

dann wieder in Denkerpose. Lenin sitzend, Lenin kniend – keine Stadt, kein Dorf ohne Lenin-Denkmal!

Irina, unsere Dolmetscherin, absolviert diese vom staatlichen sowjetischen Reisebüro favorisierten Punkte möglichst flüchtig und auf Fragen zu Partei und Staat, gegenfragt sie ganz erstaunt: „Will das denn wirklich jemand wissen?“ Die Zusammenarbeit mit ihr macht Spaß und das eine oder andere Tröpfchen Wodka wird einvernehmlich genossen. Nur nach den gemeinsamen Abendessen mit der Gruppe ist sie verschwunden. Sie müsse dann stets einen Tagesbericht fürs staatliche Reisebüro verfassen, sagt sie entschuldigend. Dass sie uns unterwegs immer mit sehr offenen Antworten und Berichten überrascht, dürfte dann nicht unbedingt darin aufgeführt sein, denn der KGB liest schließlich mit.

Krieg und Frieden

Unsere Route führt uns weiter über Belgor und Kursk. Die Birken rechts und links der Straße nehmen zu. Ebenso die Schlaglöcher und Querrinnen im bröckelnden Belag. Einige Male schlägt die Luftfederung durch und der Bus schrappt mit dem vorderen Stoßfänger über den Teer. Jürgen haut aufs Lenkrad und flucht.

Auch das Städtchen Orel, am Oberlauf der Orka, das wir gegen Abend erreichen, liegt inmitten einst blutiger Schlachtfelder. Im 16. Jahrhundert wurde hier bereits eine Festung gegen die einfallenden Tartaren gegründet, erfahren wir während der Stadtrundfahrt, die unterm Lenin-Denkmal beginnt. Wie in den anderen Städtchen auch beobachten wir überall vor den Geschäften lange Schlangen. Es mangelt noch immer überall. Sozialistische Planwirtschaft eben.

Die Landschaft hat sich seit Tagen kaum verändert. Endlose Weite. Ab und zu passieren wir Wälder, die inzwischen auch Eichen und Espen aufweisen. Häufige Polizeikontrollen unterbrechen immer wieder die Fahrt. Ein Dörfchen gleicht dem anderen.

Mit Tula erreichen wir eine der ältesten russischen Städte. Von den Mongolen zerstört, von Krim-Tartaren belagert und von deutschen Truppen heimgesucht, wurde Tula der Titel „Heldenstadt“ verliehen. Wir besuchen hier Jasnaia Poljana, das Familiengut von Lev Nikolajewitsch Tolstoi. Hier wurde er 1828 geboren. Über 200 Werke entsprangen seiner Feder. Seine bekanntesten sind wohl „Krieg und Frieden“ sowie „Anna Karenina“.

Moskau – Zentrum der Macht

Gegen Abend erreichen wir Moskau. Einige Tage bleiben uns für die sowjetische Metropole. Wir wohnen im Hotel Ukraina – einem der Wolkenkratzer im typisch stalinistischen Zuckerbäckerstil. Von hier aus starten wir unsere Entdeckungsprogramme. Wie klein fühlen wir uns unter den Zwiebelkuppeln, die sich farbenfroh oder goldglänzend gegen den Moskauer Himmel abzeichnen. Wie beeindruckt sind wir vom Roten Platz, über dem die sowjetische Flagge mit Hammer und Sichel

weht. Wie staunen wir über die Pracht des Moskauer Kreml. Hier laufen die Fäden zusammen. Von hier aus geht die Macht. Waren es früher Ivan der Schreckliche oder Peter der Große, die von hier aus das gewaltige Land regierten, so sind es heute die „Roten Zaren“, die als Generalsekretäre der KPDSU die Weichen stellen.

Nach der Stalin-Diktatur, der Chruschtschow- und Breschenev-Ära leiten Juri Andropow und Konstantin Tschernenko kurze Zeit die Amtsgeschäfte. Seit wenigen Monaten ist Michail Gorbatschow der „erste Mann“ und seine neuen Leitbegriffe „Glasnost“ und „Perestroika“ geistern durchs Land. Was in wenigen Jahren daraus entstehen wird, können wir uns hier und heute überhaupt noch nicht vorstellen.

Ein schimmernder, gebogener mit Titan überzogener Obelisk, 30 Stockwerke hoch, stellt den Start eines sowjetischen Raumschiffes dar. Wir besuchen die Allunionsausstellung mit ihren 15 gewaltigen Pavillons. Sämtliche 15 Sowjetrepubliken stellen sich hier vor. Errungenschaften in Wissenschaft, Kultur, Landwirtschaft und Industrie. Besondere Anziehungskraft übt auf uns natürlich der Kosmos-Pavillon aus. Sputnik, das Raumschiff mit der Hündin Leica und gigantische Raketentriebwerke finden wir spannender als Mähdrescher und Traktoren.

Weltberühmt ist die Moskauer Metro. Natürlich sind wir auch damit unterwegs, um ein paar der stilvollen U-Bahnhöfe kennen zu lernen. Die Gleise unterwegs lassen die Waggons ordentlich schwanken und hätten eine Überholung schon mal bitter nötig.

Unsere Tage sind ausgefüllt mit Besichtigungen, Rundfahrten und Einkaufstouren – die Abende mit Theater, Folklore und natürlich dem immer voluminösen, bodenständigen russischen Essen. Ein paar Gläser sollten dabei allerdings nie fehlen. „Nastarowje Brüderchen – auf eine gute Reise.“

Die Klöster von Sagorsk und das Glöckchen von Nowgorod

Etwa 70 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt stoßen wir auf die graue Industriestadt Sagorsk. Wir erkunden dort das Troiza-Sergius-Kloster – Zentrum der russisch-orthodoxen Kirche. Wie eine eigene kleine Stadt wirkt das





Wehrkloster mit seinen sieben Kirchen, dem Krankenhaus, Museum und Priesterseminar. Das im 14. Jahrhundert gegründete Kloster zeigt uns besonders in der Hl.-Dreieinigkeits-Kathedrale unschätzbare Ikonen. Da und dort huschen bärtige Mönche eilig an uns vorüber.



Bei Twer überqueren wir die Wolga. Nördlich des Ilmensees, zu beiden Seiten des Wolchow-Flusses, liegt Nowgorod. Von der ehemaligen Macht und Pracht der alten Stadt zeugen mittelalterliche Bauten und Kirchen. Im 9. Jahrhundert gegründet, war Nowgorod bereits hundert Jahre später das bedeutendste kulturelle Zentrum Russlands nach Kiew. Erlöserkirche, Jaroslaw-Fürstenhof und natürlich der gewaltige Nowgoroder-Kreml mit Sophien-Kathedrale gehören zum Besucherprogramm. Der Sage nach soll eine der gewaltigen Glocken beim Sturz in Tausende kleinerer Glocken zersprungen sein. Eines dieser „Glöckchen von Nowgorod“ reist ab jetzt mit uns in die Heimat. Der staatliche Souvenirladen macht's möglich.



Leningrad oder St. Petersburg ?

Über Chudovo erreichen wir Leningrad. Die Geschichte kennt unzählige Fälle von Stadtbelagerungen und Verteidigung. Die meisten dieser Legenden verblassen jedoch hinter dem tragischen Schicksal Leningrads. 900 Tage wurde die Stadt von deutschen Truppen belagert. Durch Luftangriffe, Artilleriebeschuss und Hunger fanden 660.000 Einwohner den Tod. Der Krieg ist noch immer ein Thema hier. Ohne wiederholte Konfrontationen mit dem Zweiten Weltkrieg ist eine Reise wie die unsere kaum möglich. Andererseits hilft dies auch zum gegenseitigen Verständnis, zumal auf unserer Tour nie der Eindruck entsteht, dass man uns oder den mitreisenden Veteranen negative Vorhaltungen machen möchte. Wir fühlen uns unterwegs stets als willkommene Gäste. Besonders hier in Leningrad, dem Fenster zum Westen, hat man sich schon lange an deutsche Besucher gewöhnt und gibt sich weltoffener als in der übrigen UDSSR.



Als man auf einer Amtsstube einen Genossen um persönliche Angaben des Geburts- und Wohnortes bat, gab dieser zu Protokoll: „Geboren bin ich in St. Petersburg, wohnen tue ich in Leningrad. Sterben aber möchte ich in St. Petersburg.“



Wie bald dieser Witz, den man sich nur hinter vorgehaltener Hand zuflüstert, wahr werden würde, können wir noch nicht ahnen.

Zur Isaak-Kathedrale, Peter- und Paul-Festung und selbstverständlich zum Panzerkreuzer Aurora, dem Relikt der Revolutionszeit, führt uns unsere Besichtigungstour. Die unzähligen Brücken und Kanäle verleihen der Stadt etwas Einmaliges. Für die „Weißen Nächte“, das ist die Zeit im Hochsommer, wenn die Sonne so gut wie gar nicht untergeht, ist die alte Zarenstadt berühmt. Leider sind die jetzt schon vorbei, aber trotzdem ist es abends noch lange hell und die kurzen Nächte füllen sich wieder mit verschiedensten kulturellen Veranstaltungen.

Die beiden Metropolen Leningrad und Moskau sind jedoch auch fantastische Winterziele, wie ich auf zahlreichen Reisen hierher in den vergangenen Jahren feststellen konnte. Märchenhaft, der verschneite Rote Platz, wenn dann auf den Türmen des Kreml die riesigen Sterne aus Rubinglas leuchten. Unglaublich schön die zugeflorene Newa in Leningrad, wenn am gegenüberliegenden Ufer die Sonne die goldenen Spitzen von Peter und Paul zum Glühen bringt. Oder wenn sich an milden Wintertagen hunderte von Sonnenhungrigen im Badekostüm am Newaufer bräunen lassen.

Kein Märchen, sondern nackte Tatsache ist der Umstand, dass unser Bus zum Ausflug nach Schloss Peterhof morgens vorm Hotel keinen Mucks mehr von sich gibt. Kurzschluss in der Batterie! Durch die Rüttelpisten in den vergangenen Wochen ist der Akku beschädigt. Der gesamte Säureinhalt ist bis auf einen Rest verkokt. Gegen zwei Flaschen Wodka erhalten wir in einer nahen Werkstatt Batteriewasser und Starthilfe. Somit können wir, wenn auch verspätet, die Pracht in der Sommerresidenz der Zaren doch noch begutachten.

Die Kunstsammlungen der Eremitage und das Smolnij-Kloster gehören in den nächsten Tagen ebenso zum offiziellen Programm. Nicht so offiziell ist unsere Einkaufstour am Newskiprospekt mit schwarz eingetauschten Rubeln.

Da sswidanija !

Die verbleibenden Kilometer in Russland führen durch Kiefernwälder und ein Stück entlang der lieblichen Ostseeküste. An den hübschen Sandstränden etablieren sich Ferienehme für verdiente Werktätige und hoch eingezäunte Villen der Gründerzeit, in denen Parteifunktionäre ihre Urlaube verbringen.

An der sowjetisch-finnischen Grenze geht unser sozialistisches Abenteuer nun tatsächlich langsam zu Ende. Irina wird von allen herzlich gedrückt. Alle Reiseteilnehmer hatten für sie gesammelt. Nachdem sie sich strikt weigerte, ein Trinkgeld anzunehmen, entschlossen wir uns kurzerhand in der Hotelboutique, eine Fuchspelzmütze für sie zu kaufen. Überraschung und Freude sind riesengroß. Als sie sich bedankt, rollen ihr beim Abschied die Tränen über die Wangen.

Der Eiserne Vorhang lüftet sich für einen Augenblick und wir schlüpfen unterm geöffneten Schlagbaum hindurch in eine andere Welt.